

Regest begnügen. Da die zu besprechende Publikation mit 1419 schließt, so wäre vielleicht für diesen 1. Band der oben (für bis 1400 angenommene) Grundsatz durchzuführen gewesen. Ein anderes, aber ganz allgemein ausgesprochenes Bedenken betrifft die Art und Weise, die Werke, in denen bereits Urkunden abgedruckt sind, zu zitieren. Die Verfasser des vorliegenden Urkundenbuches führen bei jeder Gelegenheit das betreffende Buch oder den Autor desselben mit dem vollen oder nahezu vollen Titel, manchmal sogar etwas ungleichmäßig an. Meiner Ansicht nach wäre es am übersichtlichsten und es würde zugleich an Raum gespart werden, wenn die mehr als einmal erwähnten Schriften in einer Vorbemerkung bibliographisch ganz genau angegeben und mit einer leicht auflösbaren, im ganzen Buche immer gleichmäßig verwendeten Abkürzung bezeichnet würden. Das sind nur ein paar flüchtig hingeworfene Gedanken, die dem Referenten bei der genußreichen Lektüre dieser hoch beachtenswerten Publikation eingefallen sind. Er und gewiß alle anderen Leser und Benützer freuen sich schon sehr auf eine hoffentlich nicht zu ferne Fortsetzung dieses ausgezeichneten Werkes.

Schlägl.

G. Vielhaber.

II. L'Abbaye de Villers-en Brabant

aux XII. et XIII. siècles. Étude d'histoire religieuse et économique par E. de Moreau S. J., Docteur en philosophie et lettres. Suivie d'une Notice archéologique par le chanoine R. Maere. — Bruxelles 1909. 8°.

In der vorliegenden Arbeit hat Moreau der ordensgeschichtlichen Forschung zu Beginn des neuen Jahres ein Geschenk gemacht, zu dem man sowohl ihm als auch ihr von Herzen Glück wünschen kann. Die Arbeit selbst legt für den regen wissenschaftlichen Eifer nicht weniger als für das gründliche historische Wissen des Verfassers ein beredtes Zeugnis ab. Er hat sich nun freilich auch mit wahren Kennerblick zum Gegenstand seiner Forschungen eine Materie gewählt, die wie wenige geeignet ist, die Arbeit des Forschers gewissermaßen herauszufordern und seine Aufmerksamkeit zu fesseln: »Villarum in Brabantia« ist ein in der Cisterciensergeschichte hochberühmter Name, gleich dem rheinischen Himmerod »Kloster der Heiligen« genannt, aber auch in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ein typisches Beispiel für Cistercienserarbeit und -Einfluß.

Nach einleitender kritischer Sichtung des vorhandenen reichlichen Quellmaterials (S. XV—LXXII) teilt M. seine Untersuchung der Natur des Gegenstandes entsprechend ein: 1. Ursprung, Entwicklung u. Glanzperiode der Abtei (S. 1—78); 2. das religiöse Leben (79—134) und 3. die Land- und Finanzwirtschaft in Villers (135—266). Die Anfänge der Abtei sind wie bei den meisten Cisterciensergründungen ärmlich und einfach. Die 18 Religiösen (12 Mönche, 5 Laienbrüder und der Abt), welche, ausgesandt vom hl. Bernhard von Clairvaux, im Jahre 1146 in einer öden und sumpfigen Gegend Brabants sich niederlassen, haben anfangs sehr mit Nahrungssorgen zu kämpfen und tragen sich, durch die vielen Schwierigkeiten mutlos gemacht, schon mit dem Gedanken, wieder nach Clairvaux zurückzukehren. Die Vermittlung des hl. Bernhard verhindert aber die entgeltige Aufgabe der Gründung; man siedelt sich an einem günstigeren Orte an und mit dem Steinbau des neuen Klosters beginnt auch die Konsolidierung seines Besitzes. Noch nicht 100 Jahre später steht an den Ufern der Thyle ein herrliches Kloster; 100 Mönche und 300 Konversen geben der Umgegend das Beispiel echten Klosterlebens; seine Äbte sind in der ganzen Gegend angesehene Prälaten, Freunde und Ratgeber der Fürsten, Ernährer der Armen, Schutzherrn der Witwen und Waisen; sein Besitz dehnt sich aus im weiten Umkreis der Abtei bis hinein in die Marschen Hollands, bis hin zu den Ufern des Rheins. Die Schilderung dieses Entwicklungsganges enthüllt dem Leser in dem Verfasser den vielbelesenen Gelehrten, der seine Sprache meisterhaft handhabt, vor allem aber den ersten Forscher, dem es einzig darum zu tun ist, eine auf den Quellen

gehende objektive Darstellung des Werdens und Wirkens eines im Mittelalter für seine Heimat hoch bedeutenden Kulturzentrums zu liefern.

Auch der 2. Abschnitt, der das religiöse Leben und den geistigen Einfluß der Abtei eingehend behandelt, zeichnet sich höchst vorteilhaft gegenüber anderen ähnlichen Arbeiten aus. Ein Rezensent, der durch Studium und Praxis mit den Klostergebräuchen einigermaßen vertraut ist, wird erfahrungsgemäß mit einem gewissen Mißtrauen an die Lesung solcher Darstellungen herantreten, da er fast sicher ist, dort auf Schilderungen und Auffassungen zu stoßen, die bei ihm — wenigstens ein gelindes Kopfschütteln hervorrufen. Bei Moreau wird er aber angenehm enttäuscht. Die Ziele und Absichten der ersten Cistercienser bei der Gründung des »Novum Monasterium«, der Ausbau ihrer Reformideen und ihre Wertung gegenüber den Gebräuchen der Benediktinerklöster werden mit einer Objektivität und Präzision erläutert, an der auch der strengste Kritiker wenig auszusetzen findet. Auch die Darstellung des asketischen Eifers mit seinem Einschlag von Mysticismus, der in Villers, dem Sproß der claravallensischen Filiation, vom großen Meister der Mystik, Bernhard, als Mitgift übernommen und sorgsam gepflegt wurde, kann als gelungen bezeichnet werden. Der Verfasser gehört weder zu jenen Historikern, welche Berichte über Tatsachen, die ans Übernatürliche streifen, radikal ins Reich der Fabeln verweist, noch zu jenen, die unbesehen alles als Wirklichkeit registrieren. Er sucht vielmehr dasjenige, was nicht an sich schon den Charakter des Unwahrscheinlichen trägt, mit der Umsicht des ersten Kritikers aus seiner mittelalterlichen Bekleidung herauszuschälen und zu einem objektiven Gesamtbild zu gestalten. Interessant, weil bis jetzt in der Cisterciensergeschichte noch wenig behandelt, ist das Verhältnis der Abtei zu den Frauenkonventen nach der Regel von Cîteaux.

Als besonders hervorragend, ja für ähnliche Arbeiten geradezu als muster-gültig möchte ich den 3. Abschnitt bezeichnen, der die Land- und Finanzwirtschaft der Abtei untersucht. Der große Einfluß der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die innere Gestaltung und Entwicklung eines Klosters im Mittelalter ist ja genugsam bekannt und anerkannt. Moreau begnügt sich nicht mit einer einfachen Aufzählung des abteilichen Besitzstandes und der Art des Erwerbs, sondern er sucht uns auch ein lebendiges Bild des Wirtschaftslebens einer Cistercienserabtei im Mittelalter zu entwerfen. Dabei finden sich die Resultate der Forschungen unserer neueren Wirtschaftshistoriker, besonders die Ideen Karl Lamprechts, die derselbe in seinem »Deutschen Wirtschaftsleben im Mittelalter« (Leipzig 1866 ff.) niedergelegt, reichlich verwertet. Auf Einzelheiten einzugehen würde hier zu weit führen. Hervorgehoben sei nur die eine Tatsache, daß Villers, obgleich noch zu Lebzeiten des hl. Bernhard gegründet, niemals in seiner wirtschaftlichen Organisation jenem Ideale entsprach, welches die bezüglichen Bestimmungen der ersten Cistercienser anstrebten. Und dennoch kann man die Abtei in jener Periode, die der Verfasser seiner Untersuchung zugrunde legt (12. und 13. Jahrhundert), als Musterkloster im vollen Sinne des Wortes bezeichnen. Wiederum ein Beweis dafür, daß man keineswegs berechtigt ist, gleich vom Ruin eines Klosters zu sprechen, wenn in Würdigung besonderer lokaler Verhältnisse gewisse Punkte der ursprünglichen Organisation fallen gelassen oder modifiziert werden.

Dieser so überaus interessanten Arbeit, deren ziemlich zahlreiche Druckfehler man über der Gediegenheit des Gebotenen gerne nachsieht, hat Professor Maere von Löwen eine archäologische Notiz über die bauliche Beschaffenheit der Abtei beigelegt (S. 289—335), welche die Geschichte derselben glücklich ergänzt. Das ganze Werk wird bei jedem Freunde der Ordensgeschichte willkommene Aufnahme finden, dessen sind wir versichert.

Abtei Marienstatt.

P. Dr. Eberhard Hoffmann, S. O. Cist.